

¹ Vgl. J. Deshusses, *Le sacramentaire grégorien* (Fribourg 1971). Die hier erwähnten Präfationen haben die Nummern 1547, 1566, 1567, 1571, 1573. Zu Ursprung und Entstehungsdatum dieser Präfationen (Ende 8. Jahrhundert) siehe *aaO.* 68–69.

² *Liber mozarabicus sacramentorum*, M. Ferotin (Hrsg.) (Paris 1912) col. 169–170.

³ *AaO.* col. 170.

⁴ *AaO.* col. 170, 182, 212.

⁵ Dieses Missale wird im Frühjahr 1975 erscheinen.

⁶ P. de la Tour du Pin, *Cinq petites liturgies de Carême: Revue des deux mondes* (Februar 1974) 282–303.

⁷ *AaO.* 299.

⁸ *AaO.* 300. Übersetzt von Karlhermann Bergner

PHILIPPE ROUILLARD

geboren 1926 in Paris, Benediktiner, 1962 zum Priester geweiht. Er studierte an der Hochschule Sant' Anselmo in Rom, promovierte in Theologie, dozierte Liturgik an der Theologischen Fakultät von Lille, leitete vier Jahre lang die Zeitschrift «La Maison-Dieu» und doziert gegenwärtig Sakramententheologie an den Theologischen Hochschulen Sant' Anselmo und Marianum in Rom. Er veröffentlichte u.a.: *Dictionnaire des saints* (Morel 1963), *Le livre de l'Unité* (Paris 1966) sowie Beiträge in verschiedenen Zeitschriften wie: *La Vie Spirituelle*, *Assemblées du Seigneur*.

Rafael-Josef Kleiner Festsetzung des Kontextes für den Schriftgebrauch

Die vom Zweiten Vatikanum inaugurierte Liturgiereform sorgt dafür, daß der Tisch des Wortes Gottes für die Gläubigen reichlicher gedeckt wird. Für die Messe wurden die dreijährigen Sonntags- und die zweijährigen Wochentagszyklen, die Auswahlen für Heiligenfeste, Ritual- und Votivmes- sen der Schriftperikopen erstellt. In das Stunden- gebet wurden neben den Bibel-, Heiligenleben- und Väterlesungen auch Abschnitte aus Konzils- dekreten und Texten neuerer theologischer Schriftsteller aufgenommen. Bei der Auswahl von Lesetexten für selbständige Wortgottesdienste scheint die Freiheit kaum eingeschränkt zu sein. Offensichtlich war man auch von Amts wegen bemüht, der Liturgie mehr Aktualität, Realitätsbezo- genheit und Lebensnähe zu eröffnen.¹ Für An- lässe des persönlichen und familiären, des kirch- lichen und gesellschaftlichen Lebens gibt es in den neuen Lektionarien und Ritualien Textvorschläge zur freien Wahl. Bischofskonferenzen und regio- nale Liturgiekommissionen, Pastoralräte und Prie- ster werden aufgefordert, nach Rücksprache mit Fachleuten in Zusammenarbeit mit den Laien, dem

Anlaß oder Thema entsprechende Texte der Heili- gen Schrift zu bestimmen, bei der Feier passend einzuleiten, ihre Auslegung aktuell zu erarbeiten. Der Gebrauch von «profanen» Texten, von «weltlicher» Literatur neben Schrifttexten bei Wortgottesdiensten, auch solchen mit Eucharistie- feier, hat sich bisweilen überall dort eingebürgert, wo man Liturgie lebensnahe gestalten, authen- tisch feiern, auf die konkreten Probleme der Teil- nehmer eingehen, sie in der ihnen eigenen Sprache anreden will. Bischöfliche Hirtenschreiben, wie sie mehrmals jährlich vorgetragen werden, sind schließlich auch «nichtbiblische» Lesungen. Nicht bloß das Faktum, daß trotz Liturgiereform die gottesdienstlichen Feiern schwindende Teilneh- merzahlen aufweisen, sondern auch grundsätzliche Erwägungen zwingen dazu, sich kritisch zu fra- gen:

Genügt es, generell ein für allemal eine biblische Leseordnung für die Liturgie festzusetzen nach dem Grundsatz, daß möglichst viele Teile der Schrift im Lauf einer bestimmten Zeitspanne zum Vortrag kommen? Sind für die Erstellung von Auswahlkriterien vornehmlich, ja ausschließlich «innertheologische» Gesichtspunkte wie z. B. eine sich aus der Dogmatik ergebende Systematik, eine heilsgeschichtliche Orientierung, eine be- stimmte Struktur der Sakramentenkatechese u.ä. maßgeblich? Müßte man nicht ebenso den Kon- text berücksichtigen, in welchem die Christen je- weils leben, mit welchem die kirchlichen Feiern verknüpft sein sollen? Welche näheren oder ent- fernteren Faktoren sind zu berücksichtigen, um die Besonderheiten dieses Kontextes richtig zu be- stimmen und daraus gültige Maßstäbe für die Aus-

wahl biblischer Lesungen zu entnehmen? Oder sind daneben auch nichtbiblische Lesungen verschiedenster Art nicht nur zu rechtfertigen, sondern anzuraten? Und wenn ja, warum und welche? Spielt der Ausgangspunkt der Feier, das Fest, der liturgische Zyklus, die aktuelle Thematik, das gegenwärtige Ereignis, das Wesen dieser konkreten Versammlung «in actu» eine bestimmende Rolle, daß gerade dieser Bibeltext verwendet werde? Inwieweit legen diese Elemente die Wahl der Schriftlesungen und deren Interpretation innerhalb der kultischen Handlung fest? Besteht damit nicht bisweilen die Gefahr, daß die Zeugnisse der göttlichen Offenbarung, die Gedenktage und heiligen Zeiten des Christusmysteriums auf bestimmte vordergründige Ziele z. B. politischer, philanthropischer, sozialreformerischer Art hin «umfunktioniert» werden? Bedeutet das nicht eine «Instrumentalisierung» des Gottesdienstes zugunsten eines «horizontalen» Dienstes am Menschen, einer humanistischen «Verzweckung»? Diese allgemeinen Probleme sollen zuerst abgeklärt, ihr Background beschrieben werden, bevor an einigen konkreten Fällen aufgezeigt wird, was an diesen pastoralen Anliegen berechtigt ist und wie ihnen Rechnung getragen werden könnte.

I. WAS BEDEUTET HIER «KONTEXT» FÜR SCHRIFTPERIKOPEN DER LITURGIE?

Biblische Lesungen sind ein integrierender Bestandteil christlicher Gottesdienste. Beim Hören der Schrift stellen wir uns als Versammlung unter Gottes Wort, das uns trifft und richtet, rettet und tröstet; darin kommt zum Ausdruck, daß die Initiative zu unserer Erlösung bei Gott liegt.² Er ist es, der den Dialog beginnt, uns auserwählt und anspricht. Wir sind es, die antworten, seinem Ruf Folge leisten in Glaube, Gebet und Tat. All dies vollzieht sich im Zusammenhang, in Wechselwirkung mit der uns umgebenden Welt, den Menschen und Dingen, den Umständen und Forderungen, den Möglichkeiten und Grenzen unseres Alltagslebens. Jesus nahm in seiner Art der Verkündigung diese doppelte Verknüpfung des Sprechens und Wirkens Gottes in allen Dimensionen unseres Lebens besonders ernst. So messen und artikulieren wir unsere eigene Glaubenserfahrung an den Schriftperikopen der Liturgie. Sie sind dichtester Ausdruck der Glaubenserfahrung Israels und der christlichen Kirche des Anfangs, erfüllt vom Geist, der Jesus vom Tod erweckt, ge-

wirkt von Gott, der Jesus zum Herrn und Messias erhöht hat. Gottes Wort durch Christus und über ihn ergeht an uns nicht abrupt oder absolut, sondern geht ein in unseren menschlichen Kontext, ist rücksichtsvoll, nimmt geschichtliche Dimensionen an, wahrt die Kontinuität mit der geschöpflichen, zu erlösenden Wirklichkeit, begibt sich in Relation zur Welt des Menschen, unterwirft sich wandelbaren Ausdrucksformen und der Perspektivität komplementärer Bedeutungen.³

1. *Das Material des Kontextes* ist «sakramental» bedeutsam

Implizit ist das ganze Christusereignis in jeder biblischen Perikope anwesend und wirksam, explizit jedoch begegnet die Gemeinde der glaubensbereiten Zuhörer immer nur einem bestimmten Ausschnitt aus der Totalität des Christusmysteriums. Perikopen stellen jeweils modellhafte, typische, situationsbedingte Ereignisse des Ergriffenwerdens von Christus, des Ergreifens der angebotenen Heilsgabe durch den einzelnen im Sakrament, dem «Verbum visibile», dar. Bestimmt durch ihre eigene geschöpfliche Begrenztheit, nehmen die Hörer (Empfänger) immer nur Teilaspekte dessen wahr und nehmen es entgegen, was Gott für sie tut, wer Christus für sie ist, was seine Nachfolge für sie bedeutet, welche Hoffnung ihnen in diesem Fest verheißen wird, welcher Stellenwert dem Sakrament im Kontext ihrer Welt eignet. Die Auswahl dieser Teilaspekte hängt ab von der Lage, in der sich der einzelne, eine Gruppe, eine Gemeinde, die Umwelt befinden. Alles hat seine bestimmte Zeit, seine entsprechenden Umstände des Ortes, der Modalität. Diese Akzidentien sind sehr wohl relevant für das Heil, das sich ereignet, so oft Gott und Mensch sich in Wort und Zeichen begegnen. Heil in Christus ereignet sich immer als konkretgeschichtliches, wenn «seine Stunde», der «Kairos» da ist, ein bestimmtes Jetzt an einem bestimmten Platz in bestimmter Abfolge für Menschen, die von Gott mit ihrem Namen angerufen und eingefordert werden. Heil geschieht in totaler Interkommunikation mit der Umwelt, der kirchlichen und gesellschaftlichen, der politischen und kulturellen. An dieser Umwelt sollen die «Zeichen der Zeit» abgelesen werden. Aus dem Blickwinkel der biblischen Botschaft soll der Kontext, mit dem wir korrespondieren, der uns Form gibt und den wir formen, auf seine Heilsbedeutung hin geprüft, am Wort Jesu gemessen, nach dem Beispiel Jesu bestanden, im Geist Jesu geprägt werden.

2. *Ausgangspunkt der Feier
ist die «Memoria» des Heiles*

Christliche Liturgiefeier ist Memoria, Gedächtnis des Heiles, das Gott in der Geschichte des Menschen und seiner Welt entsprechend bestimmten Personen, Schicksalen, Zeiten, Orten, Umständen eben im historischen Kontext wirkt. An dem, was Gott an den Vätern tat, offenbart sich, was er an uns jetzt in Wort und Sakrament wirkt, was er an den Enkeln tun wird, und daß er seine Verheißung endgültig einlöst, weil er getreu ist und seine Güte ewig bleibt. So führt die Memoria die Feiernenden zur Entdeckung des heilsträchtigen «Jetzt», von dem gilt: «opus nostrae redemptionis exercetur»; die Aktualisierung der Erlösung vollzieht sich im gegenwärtigen Augenblick anfanghaft, organisch wachsend, vom Schriftwort situativ gedeutet.⁴ Beides verweist auf eine in wurzelhafter Voraussetzung (Prolepse) schon in Gang befindliche Einlösung aller Verheißungen, die uns Gott in Christus zusagt und als Eschaton heraufführt. Dies alles zeichnet sich ab am «Material» und im Kontext unseres Lebens anlässlich und mittels der Ereignisse, welche der Interpretation der Lesungen ihren Akzent verleihen, sooft wir sie bei einer Feier vernehmen. Heilsneutrale Geschichte ist irreal wie ein status naturae purae. Seit dem Eintauchen Gottes in den Strom der Geschichte in Jesus ist uns im Glauben aufgegangen, daß Gott sich mit uns schon von Anfang an befaßt, daß uns jedes Geschehen zum Besten gereicht, also Heilsgeschehen ist, wenn wir uns ihm überlassen. Alltagsereignisse und Sternstunden, Erfolge und Niederlagen, Bewährt- oder Schuldigwerden, Familienschicksale und Volksbewegungen, kontinuierliche Entwicklungen und «qualitative dialektische Sprünge» in den Zeitströmungen zeigen an, wie Gott und Mensch miteinander unterwegs sind, wie sich als Trend ein auf Christus als ihren Vollender hin konvergierender Sinn aller Geschichte abzeichnet.⁵ Die Konfrontation mit der Bibel, wie sie in liturgischen Feiern geschieht, soll dem Christen, der Gemeinde, die Sinne für die Sakramentalität nicht nur der rituellen Zeichen im engeren Sinn, sondern alles Geschehens im weiteren Sinn öffnen, daß er fähig werde, es in diesen Raster einzutragen, das «Glaubenslesen» der Ereignisse zu lernen. In einer biblisch inspirierten «relecture», die ihn auf Gott als seine absolute Zukunft, auf Christus als den universalen Heilmittler, auf den in der Kirche als Keimzelle des messianischen Volkes waltenden Geist hinweist, entdeckt der Glau-

bende im ständigen liturgischen Gebrauch der Schrift dann die eigentliche «Bedeutung» der vorher nicht zu entziffernden «Hieroglyphen» des Lebens. Sie hören auf, regelloses Neben- und Durcheinander zu sein, ergeben einen hoffnungsvollen «Kontext», offenbaren ihm eine höhere «Ganzheit» seines Lebens.

3. *Das Schisma zwischen Liturgie und Leben heilen*

So wird die Mauer niedergerissen, die ein dualistisches Mißverständnis zwischen angeblich profanen und sakralen Bereichen der einen unter Gottes reuelosem Erbarmen stehenden Wirklichkeit bisweilen aufzurichten versucht hatte. So wird es möglich, jene Kluft zu schließen, die nicht selten noch zwischen Kult und weltlichem Engagement, zwischen Liturgie und Leben besteht. Vermutlich ist die «Gott-losigkeit» unseres Weltendienstes als Menschen des Berufs, der Technik, Wissenschaft und Politik von der «Welt-losigkeit» unseres Gottesdienstes als Christen einer isolierten Auffassung von Liturgie, eines spiritualistischen Mißverständnisses der Frömmigkeit mitbedingt.⁶ Vielleicht nehmen wir die Qualitäten des christologischen Modells von Chalzedon («ungetrennt, unvermischt, unverwandelt») in ihrem aktuellen Sinn zu wenig ernst, wenn wir das Zu- und Ineinander dieser genannten Bereiche analysieren und praktizieren? Es nimmt dann kaum wunder, wenn die Lex orandi zu wenig prägenden Einfluß auf die Umwelt, den Kontext des gelebten Glaubens hat, weil die Lex credendi von einer defensiven, die Weltbezüge abschirmenden, ein «sakrales Reservat» schaffenden Haltung beherrscht ist. Die Wirkmächtigkeit des in der Liturgie verkündeten Heilswortes als eines eminenten Faktors, der die feiernde Gemeinde zur Reife in Glaube, Hoffnung und Liebe führen kann, wird in dem Maß zum Tragen kommen, als dieses Schisma geheilt wird, indem auch Elemente, Bezüge und Anlässe des säkularen, aktuellen Bereichs noch mehr in die Liturgie eingehen. Das ist nicht gemeint im Sinn einer «Sakralisierung» des Weltlichen oder einer «Profanierung» des Heiligen, sondern in Anwendung des von Papst Leo I. formulierten Inkarnationsprinzips: «Quod Verbum non assumpsit, non redemit», das Bibelwort muß sich den irdischen Kontext aneignen, wie durch die Menschwerdung alles auf den Logos und dieser zu allem Bezug bekam, damit die Erlösung in Gang komme.⁷ Auf diese Weise, nicht als bloße «Folklore», soll in der Liturgie Gottes Wort in den Kontext der Säkula-

rität gestellt werden, soll die Ganzheit des Lebens in der Feier «zu Wort kommen», damit Christus in den Christen Gestalt bekomme.

4. *Die Schrift legt aus,
was in Kult und Gottesdienst vor sich geht*

Sind kirchliche Liturgie und christlicher Kult dekungs-gleich? Sicher ist Liturgie mit Verkündigung und Leben in brüderlicher Gemeinschaft eine der Hauptfunktionen im Selbstvollzug der Kirche. Liturgie sollte sein der Gipfel, dem der Christ zustrebt, die Quelle, aus der er lebt. Doch christlicher Kult als Anbetung und Lobpreis Gottes im Geist und in der Wahrheit, wie ihn Jesus gestiftet hat, ist umfassender. Er bringt die ganze Lebenswirklichkeit des einzelnen, der Glaubensgemeinschaft, mit ein im Sinne Pauli: «Bringt euch selbst dar als lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Gabe» (Röm 12, 1). Personale Hingabe an Gott im Namen Jesu als Frucht der theologalen Tugenden drückt sich zwar dicht im rituellen Bereich aus, erschöpft sich aber nicht darin, sondern überschreitet ihn bei weitem. Sie umfaßt alles, was wir aus uns selbst, aus der uns umgebenden Welt machen. Alles gehört uns, wir gehören Christus, Er gehört Gott. Auch das Schriftwort der Liturgiefeier muß ausdrücken, daß die Totalität dieses Lebens darin Platz hat, davon inspiriert wird und jenes Wort konkretisiert. Ein Weiteres: Was ist eigentlich dann «Gottesdienst – Servitium Dei»? Wir sind allzusehr daran gewöhnt, hier nur den Genetivus obiectivus zu sehen: Wir leisten Gott Dienste. Doch ist dies nur die eine Seite der gemeinten Wirklichkeit. Auch der Genetivus subiectivus trifft zu: Gott leistet uns Dienste, er macht sich in Jesus zum Diener für uns alle, er lebt in unserer Mitte wie einer, der dient. Gott bedarf unserer Dienste nicht, doch nimmt er sie an als Zeichen unserer Auslieferung an ihn. So ist uns seine Göttlichkeit zugänglich, weil ihm nichts von unserer Menschlichkeit fremd geblieben ist. Er bedient sich der Anlässe und Inhalte mitten im Kontext unseres diesseitigen Lebens, daß wir es als Ausgangspunkt nehmen, es mit Hilfe seines Wortes an uns «zur Sprache bringen» vor ihm und uns einüben in den Glauben, daß er für uns da ist und mit uns sein wird.

II. PRAKTISCHE MÖGLICHKEITEN
UND KONKRETE HINWEISE

Die bisher dargestellten Grundsätze sollten darlegen, daß der Schrifttext als Wesensbestandteil

gottesdienstlicher Feier legitimerweise in seiner Interpretation und Funktion vom Kontext bestimmt wird, in dem er sich vorfindet, und was unter diesem allgemein zu verstehen sei. Daraus ergeben sich bestimmte Konsequenzen.

1. *Ausgangspunkt und Thematik der Feiern*

«Die Wirklichkeit ist wie ein Brief, der an uns gerichtet ist... wir müssen den Brief öffnen, die Aufgabe zu lösen versuchen... dieses Aktuelle ist der Schlüssel zur Wirklichkeit», schreibt H. Böll.⁸ So kann ein Text Ausgangspunkt und Mitte des Gottesdienstes sein, zu einem Thema hinführen. Ebenso kann aber ein Problem, das sich aus der Situation oder Problemstellung des Lebens ergibt, Thema sein, wobei die Suche nach dem Zeugnis der Bibel zu einem oder mehreren Texten hinführt.⁹ Oft fehlt die zeitgemessene Thematik in unseren Meßtexten. Daß die Kirche die Welt um sich her wahrgenommen hat, beweisen Votivmessen, die aus der Zeit und ihrer Not heraus entstanden sind: während eines Schismas, in Kriegswirren, bei Türkengefahren, in Pestzeiten.¹⁰ Was uns im neuen Missale angeboten wird, will ebenfalls «aktualisieren». Es gibt Leseordnungen für die «Ritualmessen» anlässlich Tauf-Vorbereitung und -Feier, Firmspendung, Ordination, Eheschließung, Wegzehrung, Jungfrauenweihe, Ordensprofes. Neben 15 Votivmessen zu Ehren Gottes und der Heiligen gibt es Formulare «ad diversa»: 16 zum Thema «Kirche und ihre Stände», 7 für Anlässe des zivilen Lebens und der Obrigkeit; 16 haben als Ausgangspunkt verschiedene Daten des öffentlichen Lebens wie Jahresanfang, Aussaat, Ernte, Bedrängte; 7 haben zum Thema aktuelle Notlagen. Ähnliches gilt für die neuen Ritualien. Für die Sakramentspendung außerhalb der Messe sind Schriftlesungen vorgeschrieben, ihre Auswahl steht jedoch frei, um die Situation der jeweiligen Versammlung berücksichtigen zu können. Dies gilt auch bei der Neuordnung der Sakramentalien (Begräbnisfeier, Segnungen, Weihungen). Doch bei der Vielfältigkeit des Lebens ist es damit noch nicht getan. Irgendwie kreist die Liturgie noch zu sehr um sich selbst. Für die meisten steht und fällt die Kirche mit dem, was sie aus ihrem Gottesdienst macht. Nach lang einseitig betonter Stabilität liegt jetzt der Akzent besonders auf der Aktualität in der Liturgie, nicht als Haschen nach Neuigkeit, sondern als Gottes immer neues Wort, das uns zum Handeln bringt, damit der Glaube lebendig und wirkkräftig wird.¹¹ Die Adressaten in

ihrer menschlichen und religiösen Situation setzen andere Maßstäbe als die Liturgie mit ihren Prinzipien. Diese Lage muß für die Praxis des Gottesdienstes ausschlaggebend sein, der Anspruch und die Auswahl der Texte müssen auf die Bedürfnisse der Mitfeiernden abgestimmt werden. Die Adressaten sind maßgebend, was an «Altem oder Neuem» aus dem Schatz der Bibel hervorzuholen und anzubieten ist. Wie dieses Anliegen angegangen werden kann, zeigen die Versuche mit den sogenannten «thematischen Meßfeiern» oder «Motivmessen», deren Komposition z.T. gut gelungen ist und die sich großer Beliebtheit in vielen lebendigen Gemeinden erfreuen.¹² Einige Themenbeispiele: Neues Pfingsten. Die Juden – unsere Brüder. Sein Kreuz tragen. Gastarbeiter. Rätsel des Leids. Gott hat zu allen Menschen ja gesagt. Jeder ist uns Nächster. Die Angst überwinden. Abend des Lebens. Wahrhaftigkeit. Erneuerung der Kirche. Glaube soll die Welt verwandeln. Tod auf der Straße. Geist der Freiheit. Jugend und Kirche. Die Frau in der Kirche. Der Augenblick ist dein Leben. Sinnfrage des Lebens. Jesus-People. Das Heil ist nicht privat. Exodus – Aufbruch. Phantasie und Gehorsam. In die Verantwortung gerufen. Unterscheidung der Geister. Gerechtigkeit «hier» oder «drüben»? Dann Themen für Kindermessen: Lange Ferien. Wir verreisen. Die Schule fängt wieder an. Kein Spielverderber. Wir sagen danke. Die Eltern tun viel für uns. Auch ein Umweg führt zu Jesus. Wir leben nicht allein. Leben in der Familie. Ein Baby kommt an. Spielen. Schulfreude. Arbeiten. Kranke Kinder. Wenn einer stirbt. Kinder ohne Eltern. Ähnliche Versuche wie im deutschen Sprachgebiet finden sich vor allem in den Niederlanden¹³ und in den USA.¹⁴ Im allgemeinen werden die Schrifttexte sinnentsprechend eingesetzt und mit «profanen» Texten kombiniert. Die alltäglichen Aufgaben und Sorgen, Hoffnungen und Lasten der Christen kommen so in die Feier und beleben sie. Doch für eine Integration des Weltdienstes in eine Theologie des Gottesdienstes fehlen noch die allgemein anerkannten Grundlagen, um den menschlichen Wirklichkeiten im liturgischen Raum einen unbestrittenen Platz zu verschaffen und so zu einer neuen Weise christlich-kirchlichen Lebensvollzugs zu kommen.¹⁵ Freilich gilt: Vor allem die fundamentalen Wahrheiten unseres Glaubens sollen den Inhalt des Wortgottesdienstes bilden, und erst zweitrangig sollen die gern diskutierten und zeitbedingten Fragen dazu in Beziehung gesetzt werden. Doch dieser zweite Schritt darf nicht un-

terbleiben, wie es leider oft geschieht. Auch fehlt noch ein Verzeichnis moderner Gedenktage. Wir dürfen beim Gottesdienst nicht ignorieren, was um uns herum vorgeht. Als Daten für einen evtl. partikulären Kalender werden u.a. folgende aktuelle Gedenktage vorgeschlagen: Hiroshima, Auschwitz, Menschenrechte, Helfer der Menschheit, Geburts- oder Todestage von Martin Luther King, Dag Hammarskjöld, Kardinal Bea, Albert Schweitzer, Bischof Marinus Bekkers, Camilo Torres, Teilhard de Chardin, Papst Johannes.¹⁶ «Je eindeutiger der Anlaß der Zusammenkunft anzugeben ist, um so leichter kann eine diesem Anlaß entsprechende Thematik eingehalten werden. Mehr als früher reagiert der an durchgestaltete Programme gewöhnte Mensch empfindlich, wenn ihm im Gottesdienst ein Gemisch zusammenhangloser Texte, Gesänge, Ideen und Handlungen geboten wird... Im allgemeinen kann als Regel gelten, daß die Schriftlesungen für die übri-ge liturgische Ordnung maßgebend sind.»¹⁷

2. Auswahl und Auslegung der Schriftlesung

Für die christliche Liturgie ist die Schriftlesung unverzichtbar. Einer muß in der Versammlung der Gemeinde aufstehen und aus der Bibel vorlesen, dieses Element hat konstitutiven Charakter. Nicht nur die Vermittlung des Inhalts, sondern auch das «Zeichen» der Lesung ist wesentlich, weil es die berufende Stimme Gottes und die wirk-same Gegenwart des erhöhten Jesus in der Gemeinde anzeigt. Als «Evangelium» könnte daher singgemäß nicht nur eine Stelle aus einem der vier kanonischen Evangelien im engeren Sinn, sondern auch ein anderer der Frohbotschaft des Neuen Testaments entnommener Text gelten. Eine kurze Hinführung dazu ist für alle Lesungen empfehlenswert. Davon gibt es verschiedene Formen: ein paar knappe Sätze, wenn nicht viel zu erklären ist und das Schwergewicht auf die folgende Auslegung gelegt werden wird. Je intensiver und länger die Hinführung ist – sie muß sein, was sie besagt, und dem Text dienen –, um so kürzer muß die Auslegung sein, um die Zuhörer nicht zu überfordern. Ausführlichere Formen dieser Hinführung sind eine Geschichte, ein aktueller Bericht, ein gut vorbereitetes Gespräch mit fixen Rollen, dann Erinnerungshilfen, wozu auch nichtbiblische Lesungen gehören.

Es ist aber recht fragwürdig, der Verlesung einer Schriftstelle ein sogenanntes «Schlüsselwort» vorzuschicken, daß es die Denk- und Ausdrucksform dieser Stelle erklären müßte. Es ist

besser, den biblischen Text so vorzubereiten, daß er von unnötigem Ballast befreit wird und das Vokabular dem «Heute» entspricht; Gottes Wort soll als «Klartext» und nicht als eine unverständliche Chiffre dargeboten werden. Es gibt derartige Versuche, die deutsche Übersetzungen in Form von Paraphrasen bieten.¹⁸

Die Auswahl der Perikopen muß den verschiedenen Anlässen Rechnung tragen. Die verschiedenen Motivformulare im Missale Pauls VI. zeigen, daß sehr unterschiedliche Anlässe und Anliegen die Christen zum Begehen der Memoria Jesu Christi zusammenbringen können. Damit ist aber nicht gesagt, daß jedes Detailproblem, mit dem wir uns auseinanderzusetzen haben, auch selbständiges Leitmotiv einer Meßfeier sein könnte. Als Kriterium könnte gelten: «In der römischen Liturgie finden Anlaß und Thema nicht nur im Wortgottesdienst, sondern auch im Eucharistieeil der Messe Wiederhall. Themen, die eine solche durchgängige Beachtung nicht zulassen, dürften für eine Meßfeier ungeeignet sein. Bei allem berechtigten Bemühen um einen durchgehenden Leitgedanken soll eine gottesdienstliche Versammlung keine Unterrichtsstunde und keine Indoktrinationssitzung werden. Wahrheitsfindung und Unterweisung dürfen nicht das Geschehen der Versammlung beherrschen. Die Beachtung der Thematik läßt durchaus Variationsbreite und nichtthematisierte Texte und Gesänge zu, wenn diese funktionsbezogen sind.»¹⁹ Man wählt ein Thema, ein Heiligen-gedächtnis, ein Ereignis oder Motiv, und dann sucht man dafür eine passende Perikope. Den Fundort uns inhaltlich bekannter Texte festzustellen ist aber gar nicht so einfach, weil die Bibel keine Fundgrube für alle erdenklichen Themen ist. Bisweilen ist der Verzicht auf ein durchgängiges Thema günstiger, es muß nicht alles explizit zu Wort kommen. Schrifttexte in der Liturgie brauchen nicht unmittelbar zu Alltagsfragen eine Patentantwort zu geben, sie sollen den sakramentalen Vollzug mithervorbringen und auslegen. Wir eignen uns diese Gabe an und werden dadurch geformt, aus christlicher Haltung in der gegebenen Situation christlich zu entscheiden. Der einzelne behält seine Freiheit zur individuell nuancierten Stellungnahme. Liturgiefeier darf nicht determinieren und manipulieren, um alle auf «eine Linie» zu bringen.

3. Stellenwert nichtbiblischer Lesungen

Für ihre Verwendung in der Liturgie sollen Konsequenzen bedacht werden. Das Bibelwort wurde

in einer anderen Situation formuliert; damit es heute als konkretes Verheißungswort widerklinge, ist nicht nur Textexegese, sondern auch Analyse der Lage der Adressaten nötig. Die Hörer sind nur teilweise bewußte «Zeitgenossen», welche die Fragen von heute kennen, so daß man darauf eine Antwort zu geben versuchen kann. Dies rechtfertigt den liturgischen Gebrauch profaner Texte, auch zeitkritischer Dichtung als Verkündigungshilfe; so entsteht der nötige Kontext, um die biblische Botschaft aktuell ausrichten zu können.²⁰ Autoren heute oft benützter Texte sind neben katholischen und evangelischen Theologen Dichter besonders der Nachkriegszeit von H. Böll bis St. Zweig, von M. Walser bis A. Camus, Bekenner wie A. Delp und D. Bonhöffer, Philosophen von M. Buber bis J. P. Sartre, dann die Päpste Johannes XXIII. und Paul VI., Propheten wie Teilhard und A. Huxley. Im Zusammenhang mit dieser von Dichtung, Wissenschaft und Publizistik getriebenen Weltauslegung soll die christliche Kommentierung dieser Welt, das Urteil des Gotteswortes geschehen. So wird uns der Blick geschärft, der Wirklichkeit zu begegnen, und wie sie zu verändern sei. Glaube und Gebet haben ein weites Vorfeld; bei profanen Texten geht es darum, dieses kennenzulernen.²¹ Gute Literatur ist geschichtsmächtig gewordener «Zeitgeist», sie zu kennen hilft uns zu seiner Deutung. Oft können Dichter unsere Probleme am besten verständlich machen, uns Fragen bewußt machen. «Sie sind die berufenen Sprecher der Menschen. Sie bieten oft Lösungen an, die selbst der Theologie etwas zu sagen haben... Wenn die Zuhörer zu Fragenden werden, haben sie sich geöffnet... lebendige Fragen öffnen dem Evangelium den Weg.»²² So kann der Mensch dort abgeholt werden, wo er sich befindet. Der Weisheit dieser Welt soll dann die Weisheit Gottes gegenüberreten. Dieser Verfremdungseffekt bringt es zuwege, daß «das Ding, das zum Verständnis gebracht, auf welches das Augenmerk gelegt werden soll, aus einem gewöhnlichen, bekannten, unmittelbar vorliegenden Ding zu einem besonderen, auffälligen, unerwarteten Ding gemacht wird», schreibt B. Brecht.²³ So können Profantexte Ausgangspunkt sein, Predigtvorbereitung und -gespräch fördern, die Bibeltexte im Kontrast oder als Weiterführung auslegen und christliche Haltung deutlich machen.²⁴ Nichtbiblische Lesungen können dienen zur Eröffnung des Wortgottesdienstes der Messe, als zweite neben einer biblischen Lesung, als Text für einen selbständigen Wortgottesdienst.

Zusammenfassung

Es ergibt sich, daß also der liturgische und gesamt-menschliche Kontext mittels seiner vielfältigen Elemente die Auswahl und Auslegung biblischer

und nichtbiblischer Lesungen für den Gottesdienst als Ausgangs- und Zielpunkt der Feier bestimmt, und daß es sich dabei um eine legitime Form theologisch begründbarer Theorie-Praxis-Bezüge handelt.

¹ H. B. Meyer, Politik im Gottesdienst (Innsbruck-Würzburg 1971) 40f.

² Liturgiekonst. Sacrosanctum Concilium, Nr. 24.

³ Dogm. Konst. Dei Verbum, Nr. 12 und 13.

⁴ Dogm. Konst. Lumen Gentium, Nr. 3 und 9.

⁵ Konz. Dekr. Ad Gentes, Nr. 11.

⁶ Konz. Dekr. Apostolicam Actuositatem, Nr. 7.

⁷ Pastoralikonst. Gaudium et Spes, Nr. 38.

⁸ H. Böll, Erzählungen (Köln 1961) 229.

⁹ Dieter Trautwein, Lernprozeß Gottesdienst (München 1972) 145 f.

¹⁰ Alfred Schilling, Motivmessen (Essen 1970) 19.

¹¹ A. Stadelmann, Thematische Eucharistiefiern (Luzern 1973) 7.

¹² Franz Franzen, Motivmessen 2 (Essen 1970); Franz Voith, Motivmessen für Jugendliche (Essen 1971); Norbert Keller/H. J. Wagner, Motivmessen für Kinder (Essen 1972); Gerhard Schnath, Phantasie für Gott. Gottesdienste in neuer Gestalt (Berlin 1965); D. Rost/J. Machalke, Gottesdienst mit Kindern (Limburg 1972); W. Rupp, Gottesdienste für heute (Innsbruck-Würzburg 1971); Ders., Neue Gottesdienste für heute (Innsbruck-Würzburg 1973); Guenther Weber, Zwanzig Bußfeiern mit Kindern (Donauwörth 1968); Ders., Zwanzig Eucharistiefiern mit Kindern (Donauwörth 1969).

¹³ Ph. Stein/W. Reckman, Werkmaap voor Liturgie (Hilversum 1967); Midden onder u... van het dekanat Maastricht - in samenwerking met het klooster der minderbroeders (Sonn- und Festtagsthemen, wöchentlich seit 1968) Maastricht, Tongersestraat 28, Nederland.

¹⁴ R. F. Hoey, The Experimental Liturgy Book (Herder and Herder, New York 1969); R. W. Hovda, Manual of Celebration (Liturgical Conference, Washington 1972); A. D. Bell, Worship Programs (Grand Rapids Michigan 1971); V. Sloyan (ed.), Liturgy Committee Handbook (Lit. Conference, Washington 1973).

¹⁵ L. Zinke (Hrsg.), Gottesdienst-Gemeinschaftsfeier (München 1970).

¹⁶ Schilling aaO. 21.

¹⁷ H. Hücke/H. Rennings, Pastorale 2: Die gottesdienstlichen Versammlungen der Gemeinde (Mainz 1973) 61.

¹⁸ Das Neue Testament für Menschen unserer Zeit (KBW, Stuttgart 1965); Jörg Zink, Das Alte Testament (Auswahl) (Kreuz-Verlag, Stuttgart 1971); Ders., Das Neue Testament (Kreuz-Verlag, Stuttgart 1971); D. Steinwede, Zu erzählen deine Herrlichkeit (Kinderperikopen) (München 1967); A. De Vries, Die Bibel unserer Kinder (KBW, Stuttgart 1967).

¹⁹ H. Hücke/H. Rennings aaO. 62.

²⁰ Lothar Zenetti, Zeitsansage. Anregungen für den Gottesdienst (München 1969). 105 f.

²¹ Otto Betz (Hrsg.), Die Welt meditieren. Texte für ein Jahr (München 1966) 16.

²² Albert Hoefler, Was heißt «Erlösung»? (Salzburg 1970).

²³ Bertold Brecht, Schriften III, 174.

²⁴ W. Rupp aaO. 9.

RAFAEL-JOSEF KLEINER

geboren 1931 in Linz (Österreich), Benediktiner, 1956 zum Priester geweiht. Er studierte in Salzburg und an der Hochschule Sant'Anselmo in Rom, ist Doktor der Theologie, war 15 Jahre lang im pfarrlichen und diözesanen Bereich der Seelsorge tätig, ist seit 1971 Mitredakteur beim Österreichischen Klerusblatt und seit 1972 Professor für Praktische Theologie und Pastoralliturgie am Sant'Anselmo. Er veröffentlichte u. a.: Zeichen der Hoffnung. Meditationen zur Apostelgeschichte (1963), Feierndes Gottesvolk. Einführung in die Liturgie (1966), Eucharistie der Kinder. 12 Kanonengebete für Schülermessen (1971), die liturgische Sektion in: J. Walleitner (Hrsg.), Der Christ. Lehrbuch der Religion für Berufsschulen (1969), sowie zahlreiche Artikel und Rezensionen in Zeitschriften.